Die Schränke der Schwestern Erbar aus Urnäsch

Autor(en): **Fuchs, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **287 (2008)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-377350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

x 870 985

Die Schränke der Schwestern Erbar aus Urnäsch

Thomas Fuchs

Lange wurden die bemalten Appenzeller Möbel des 18. und frühen 19. Jahrhunderts als Bauernmöbel bezeichnet. In letzter Zeit begann sich der neutrale Begriff «Bemalte Möbel» zu etablieren. Für wen wurden solche Möbel aber angefertigt? An zwei Beispielen aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden sei dieser Frage nachgegangen.

Die verkehrte Welt der Anna Barbara Erbar

«Gehört der Jungfer Anna Barbara Erbar. 1819» – so lautet die Anschrift auf dem ersten hier vorgestellten Schrank. Er ist im Museum Herisau ausgestellt und bildete ein Konfirmationsgeschenk für Anna Barbara Erbar (1802–1836) in Urnäsch. Bereits der Namenszusatz «Jungfer» zeigt, dass sie aus einer wohlhabenden Familie stammte. Die Anreden Herr, Frau oder Jungfer hatten die Bedeutung eines Ehrentitels und waren Angehörigen von Politikerfamilien vorbehalten. Eine grosse Zahl der bemalten Möbel aus Appenzell Ausserrhoden wurde für Leute aus diesem Milieu gefertigt, wobei diese nicht zur sehr schmalen Elite des Kantons gehörten (diese konnte sich Hartholzmöbel leisten), sondern zu einer oberen, ländlich-dörflichen Mittelschicht, die allerdings im lokalen Rahmen durchaus die Oberschicht bilden konnte.

Anna Barbaras Vater, Hans Conrad Erbar (1768–1851), wurde 1796 zum Gemeinderat gewählt und versah von 1813 bis 1829 das höchste kommunale Amt des Gemeindehauptmanns [= Gemeindepräsident]. Sowohl sein Vater wie auch sein Schwiegervater hatten dieses Amt ebenfalls ausgeübt, der letztere zwischen 1778 und 1799 zudem die Aufgaben eines Landesbeamten [= Regierungsrates]. Wohnhaft war die Familie Erbar am Dorfplatz von Urnäsch, wo sie das Gasthaus Taube mit angeschlossener Bäckerei führte und wohl auch eine Fuhrhalterei betrieb. Anna Barbaras Mutter starb bereits 1808 im Alter von siebenunddreissig Jahren an Auszehrung [= Tuberkulose]. 1818 verheiratete sich der Vater ein zweites Mal, mit Frau Anna Catharina Fässler (1763 – 1827), der angesehenen und vermögenden Witwe von Gemeindehauptmann Hans Ulrich Nabulon.

Die Motive der zwölf Randvignetten auf dem Schrank stellen in der Möbelmalerei eine Besonderheit dar. Jede der von einem Merkvers begleiteten Szenen zeigt eine verkehrte Welt, Episoden, die reale Beziehungen ins Gegenteil verkehren und dadurch ein umso direkteres Abbild der tatsächlichen Soll-Verhältnisse zeichnen. Oben links beispielsweise bedient der vornehm gekleidete Hausherr den Spinnrocken, während ihn seine Gattin, einen Stab in der Hand, zurechtweist und sich von ihm verabschiedet. Dazu steht geschrieben: «Eÿ, wie fein spinnt doch der Mann,/Und das Weib hat Hosen an». Auf satirische Weise wird so der Frau der Platz zugewiesen, an den sie gefälligst gehört. Durch das Vertauschen der Rollen wird umso deutlicher aufgezeigt, wie die Normalität eigentlich sein sollte, eine notabene gottgewollte Realität, wie der dominante Merkspruch «Solÿ Deo Gloria» [= allein Gott die Ehre] auf dem Möbelstück mahnt.

Bemerkenswert ist der Degen, den die Frau umgegürtet hat. Während andere Bilderbogen, die das im 19. Jahrhundert äusserst beliebte Thema der verkehrten Welt zeigen, die Frau in dieser Szene mit einem Gewehr darstellen, trägt sie auf unserem Schrank einen Degen. Da werden wohl lokale Traditionen aufgenommen, war doch im Appenzellerland der Degen lange Zeit der Ausweis, der zur Ausübung des Stimm- und Wahlrechts in kantonalen Angelegenheiten an der Landsgemeinde berechtigte. Und dieses war bis 1989 den Männern vorbehalten. Die Frau verabschiedet sich also

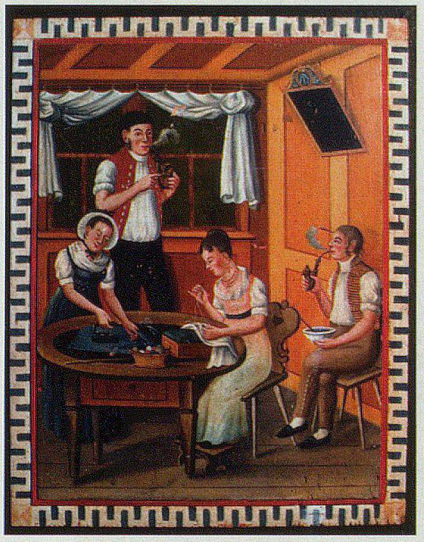
Frontansicht des Schrankes von Anna Barbara Erbar, 1819. (Standort: Museum Herisau)

von ihrem Mann und begibt sich an die Landsgemeinde, um ihre politischen Rechte wahrzunehmen, dieweil der Mann daheim bleiben und den Haushalt in Schwung halten muss.

Die tatsächliche Welt begegnet uns auf der unteren Türfüllung des Schrankes: Eine realistisch gemalte Szene in einer Stube, mit einem überhöht gezeichneten Sennen als Blickfang, vermittelt zahlreiche Details aus dem Alltagsleben in der Zeit um 1819, als der Kasten gefertigt wurde. So befinden sich in der Sammlung des Museums Herisau dasselbe Nähkästchen und dasselbe Bügeleisen, wie sie von den beiden Frauen verwendet werden. Die beiden Männer schmauchen imposante Pfeifen und scheinen eine Diskussion zu führen. Derweil machen sich die Frauen, wie es sich gehört, mit Handarbeiten nützlich. Die sitzende und bürgerlich gekleidete ist möglicherweise mit der Eigentümerin des Schrankes identisch, die andere ist bereits unter die Haube gekommen, also verheiratet, und vermutlich die Ehefrau des Sennen. Eigenartig sind die Gegenstände des sitzenden Mannes. Hinter das Ohr gesteckt hat er sich ein längliches Objekt, das einem Pinsel ähnlich sieht. Die Schale auf seinen Knien ist mit etwas Dunklem gefüllt. Handelt es sich um Farbe? Haben wir es mit dem Maler des Schrankes zu tun?

Kontrastierend zu dieser realen Stubenszene zeigt die obere Türfüllung noch einmal eine imaginäre Welt. Diesmal keine verkehrte, sondern eine idealisierte Wunschvorstellung von einem sorgenfreien, königlichen Leben. Das Spiel mit den unterschiedlichen Lebenswelten zieht sich also durch sämtliche Motive auf dem Kasten.

Anna Barbara Erbar starb schon kurz nach ihrem 34. Geburtstag. Sie hinterliess den hübschen Betrag von 965 Gulden, von denen sie 135 selbst erspart hatte und 67 aus dem Ganterlös ihres Mobiliars stammten. Ob der hier beschriebene Schrank ebenfalls vergantet wurde, lässt sich nicht mehr sagen. Der Rest ihres Vermögens stammte aus Erbschaften, die ihr früher zugefallen waren.



Stubenszene in der unteren Türfüllung.

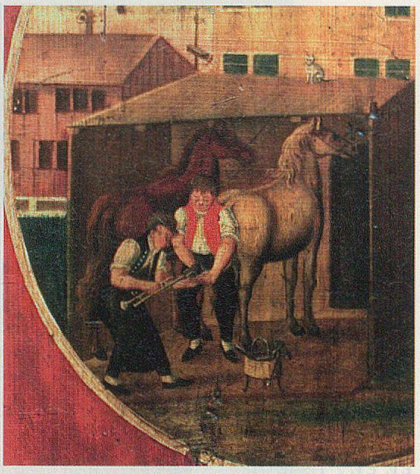
Detailansicht der Männerfigur rechts in der unteren Türfüllung.

Handwerkeralltag bei Anna Elisabetha Erbar

Ein ziemlich anderes Erscheinungsbild hat der Schrank von Anna Barbaras älterer Schwester Anna Elisabetha Erbar (1797–1858). Sowohl die Thematik der aufgemalten Motive wie auch die stilistische Gestaltung sind verschieden; nicht einmal die Seitenwände sind gleich bemalt, was in dieser Zeit eine Ausnahme darstellt. Gemeinsam sind den beiden Möbeln einzig die realistischen Alltagsszenen auf den unteren Türfeldern und die Girlanden unter den Türen. Der Kasten wurde, wie die allermeisten bemalten Möbel, auf die Hochzeit verfertigt. Anna Elisabetha heiratete am 27. März 1817 den ebenfalls in Urnäsch ansässigen Handwerksmeister Johannes

Zwei Motive mit Szenen der verkehrten Welt: Links die im Text beschriebene, rechts: «O, seht mir doch nur, eÿ, eÿ, eÿ, / Es lernt der Herr vom / Pappageÿ».

Frontansicht und Ausschnitt der unteren Türfüllung des Schrankes von Meister Johannes Mettler und Frau Anna Elisabetha Erbar, 1817. (In Privatbesitz)



Mettler (1796 – 1841). Die obere Türfüllung zeigt das verliebte Paar vor einer dörflichen, an ihren Wohnort erinnernden Kulisse. Die Ehe verlief dann jedoch weit weniger glücklich.

Die untere Türfüllung ist dem Berufsleben des Ehemannes gewidmet und zeigt eine bis ins kleinste Detail ausgearbeitete, realistische Darstellung vom Beschlagen eines Pferdes. Bemerkenswert ist auch die Stange im Hintergrund zwischen den beiden Häusern. An ihr befestigt ist ein briefkastenähnlicher Behälter, vor dem ein Vogel sitzt. Es dürfte sich um einen Taubenschlag handeln. Tauben wurden damals in Appenzell Ausserrhoden gerne zur Bereicherung des Speisezettels gehalten.

Von Johannes Mettler ist überliefert, dass er ein talentierter Schmiedemeister war, mit seinen Fähigkeiten aber wenig anzufangen wusste. Er vergnügte sich lieber mit Jagen, Spielen und anderen «unnützen Dingen». Zudem soll er sich «mit schädlichen Büchern und sogenannter Geheim- oder Schwarzkunst abgegeben und gepröbelt» und den richtigen Glauben verspottet haben. Das Hin- und Hergerissensein zwischen der Welt der Magie und den Ansprüchen des kirchlichen Glaubens schien bei ihm mehrmals psychotische Angstzustände ausgelöst zu haben. Die Ehe, in der Streitigkeiten zum Alltag gehörten, hielt diesen Belastungen nicht stand. 1831/32 liess sich Anna Elisabetha Erbar von ihrem Mann scheiden und lebte danach mit den drei Kindern wieder im Hause ihres Vaters, wo sie dem Beruf einer Handstickerin nachging. Johannes Mettler, der den Verhandlungen vor dem Ehegericht ferngeblieben und vorübergehend nach Schönengrund übersiedelt war, vermochte seinen Lebenswandel nicht zu ändern. Er starb relativ jung an den Folgen eines Sturzes, nachdem er im Vollrausch von einer Bank herunter auf den Kopf gefallen war.

Interessant wäre es zum Schluss zu erfahren, ob für die drei Geschwister von Anna Barbara und Anna Elisabetha Erbar, nämlich Hans Conrad, Anna und Anna Kathrina Erbar, ebenfalls bemalte Schränke verfertigt wurden.

Abbildungen: Stiftung für appenzellische Volkskunde, Herisau. Fotograf: Marcel Zünd.